



AMANSHAUSERS

25 MYANMAR. SIND REISEN IN DIE ARMUT
ERLAUBT? ÜBER MEINE LIEBE ZU MENSCHEN
UND ZU HANDYSPIELEN. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Myanmar (früher Burma) ist das ärmste Land, das ich kenne. Eine bornierte Militärdiktatur hält die Nobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi unter Hausarrest, die Menschen sind verschreckt - und so dünn, es ist kaum zu fassen. Ich befand mich auf der „Road to Mandalay“, einem Luxusship für Westtouristen auf dem Fluss Irrawaddy. Ein perverser Aussichtspunkt: der Blick vom Sonnendeck auf die Schaluppen der Fischer. Sie winkten und lachten mir zu. Von Zeit zu Zeit sprang ich in den Pool.

Der Lachs am dritten Abend schmeckte merkwürdig. Ich aß ihn trotzdem, weil ich in diesem Land nichts übrig lassen wollte. Nachts wurde mir übel. Ich übergab mich vier- oder fünfmal. Morgens klopfte ich beim Schiffsarzt. Der schlanke, freundliche Mann, der in Delhi studiert hatte, zog sich seinen weißen Mantel über: „Haben Sie in Yangon in einer Garküche gegessen?“ Mehrmals, bestätigte ich, aber das sei vor drei Tagen gewesen, ich hätte eher den Lachs aus dem Speisesaal in Verdacht. „Sie irren, die Schiffsküche ist tadellos“, der Arzt verdrehte die Augen, „ein kleiner Tipp, essen Sie in Myanmar nie auf der Straße. Die einheimische Küche schadet den europäischen Mägen!“ Ich verspürte den Drang, ihm eine Ohrfeige zu versetzen, doch dann nahm ich sein Motilium entgegen, seine Hydrite Tablets und sein burmesisches Antacil. Und ich sagte Danke.

Ich war froh, zum Abschluss zwei Tage in Yangon zu verbringen, ohne Betreuung. Ich ließ mich treiben, aß Kleinigkeiten am Straßenrand - Nudelsuppe mit Schweinefleisch oder Kokoscurry mit Huhn und dem unraf-

finierten Zucker Jaggery - und überlegte, ob der Schiffsarzt an seine eigenen Worte geglaubt hatte. In Myanmar war es schwer, herauszufinden, was die Leute glaubten. Ein sehr trauriger alter Mann schlug mir vor, mich mit seinem Mofa an einen Ort zu transportieren, wo ich Sex haben sollte. Ich wandte mich von ihm ab und betrat ein Internet Café. Alle internationalen Seiten waren blockiert. In einem Laden kaufte ich eine CD von den Lemonheads. Nebenan kaufte ich eine Unterhose Marke Crocodile. Knapp vor dem Rückflug blieb mir burmesisches Geld im Gegenwert von 18 Dollar übrig - unrückwechselbar.

Ich konnte Gott spielen, eine verführerische Gelegenheit! Ich beschloss, keinen Bettler zu beschenken, sondern jemandem in meinem Alter. Am besten eine Frau. Ich sah eine, die Gummisandalen trug. Ich stalkte sie drei Straßen lang, bis sie sich unvermittelt zu mir umdrehte. Wir starrten einander an. Ich trat auf sie zu und drückte ihr die Scheine in die Hand. Sie lächelte erstaunt. In ihrem Gesicht stand die Frage, was sie für das Geld tun sollte.

Jetzt senkte ich den Kopf und kehrte schnellen Schritts zum Hotel zurück. Ich glaube, ich hätte echten Dank nicht ertragen. Im Zimmer weinte ich plötzlich, ohne zu wissen, wieso. Aber ich fasste mich rasch, indem ich eine Runde „Xtreme Bowling“ auf meinem Handy spielte, das in Myanmar keinen Empfang hatte. Ich brach alle Rekorde.

Martin Amanshauser, Autor, www.amanshauser.at; „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.



Burmesische Familie vor Pagode: Armut?